

- heute, in: Heimatbote 15 (1969) 136f. u. 153f.; 16 (1970) 208ff.; 17 (1971) 174ff.; DERS., Namen in Greiz erinnern an die Befreiung vor 25 Jahren. Ein Beitrag zur neuen Namengebung von Straßen, Plätzen ..., in: Heimatbote 16 (1970) 100ff.; DERS., Greizer Straßennamen als Ausdruck unserer sozialistischen Entwicklung, in: NI 17 (1970) 11ff.; DERS., Wie Elsterberg zu seinem Straßennamen kam ..., in: Heimatbote 22 (1976) 150ff. u. 176f.; DERS., Straßennamengebung früher und heute in Berga/Elster, in: Heimatbote 26 (1980) 207ff.
- O. DORF, Was uns Teichwolframsdorfer Flurnamen erzählen, in: "Thüringer Volkswacht" vom 14.12.1956; DERS., Teichwolframsdorf feiert sein 700jähriges Ortsjubiläum, in: Heimatbote 24 (1978) 104f. u. 128f.; DERS., Teichwolframsdorfer Chronik, in: "Werdauer Zeitung" vom 24.6.1935, 7.
- Werdauer Wochenblatt vom 18.8.1876.
- Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen..., verfasst von A. SCHUMANN. Zwickau. Bd. 11 (1824) 631f.; fortgeführt von A. SCHIFFNER, Bd. 18 (Supplemente Bd. 5) (1833) 849.
- Allgemeines deutsches Sach-Wörterbuch aller menschlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, verbunden mit den Erklärungen der aus anderen Sprachen entlehnten Ausdrücke und der weniger bekannten Kunstwörter, ... von A. SCHIFFNER, Meissen, Bd. 9 (1830) 466.
- Ritters Geographisch-statistisches Lexikon. 8. Aufl. Leipzig. Bd. 2 (1895) 899.
- Das Ortsbuch für das deutsche Reich. Berlin 1938, 1670.
- C. KRONFELD, Landeskunde des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach. Weimar 1878/79. Bd. 2, 506f.
- Staats-Handbuch des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach für das Jahr 1823. Weimar 1825, 183 u. 272.
- ULBRICHT, Geschichte der Königlich-Sächsischen Staatseisenbahnen. Dresden 1889.
- H. WEISER, Aus der Geschichte der Eisenbahnstrecke Werdau-Weida, in: Jahrbuch des Museums Hohenleuben-Reichenfels 26 (1981) 26-32.
- G. SCHMIDT, Das Amt Weida mit besonderer Berücksichtigung seiner inneren Verhältnisse in den Jahren 1411-1618. Diss. Jena 1950, 545.

Isolde Neumann

Erklärung von Familiennamen. 5.

Eine Gruppe innerhalb der Übernamen (ÜN) bilden die sog. Satznamen. Interessant ist ihre Bildungsweise, zum Teil aber auch das Wortgut, das sich in ihnen erhalten hat. Nicht immer sind sie ohne weiteres durchschaubar und verständlich, weshalb einige Beispiele aus dieser Gruppe hier erläutert werden sollen.

Kiesewetter: Einer Erklärung bedarf nur der erste Teil des Namens, dem nämlich das mhd. Verb kiesen 'prüfen' zugrunde liegt. Ob es sich dabei um einen Imperativ - also prüfe! - oder um die erste Person Singularis - ich prüfe - handelt, läßt sich allerdings nicht mehr entscheiden. Das gilt übrigens für die meisten Namen dieser Gruppe, die man

früher auch als Imperativnamen bezeichnet hat, weil man die zuerst genannte Deutungsmöglichkeit für die einzig richtige hielt. Erst O. BEHAGHEL hat in seiner Studie 'Zu den Imperativnamen' (in: Neuphil. Mitt. 25 (1924) 133f.) darauf hingewiesen, daß dem nicht so ist: (ich) kiese das Wetter kann eine häufige Wendung im Munde des ersten Trägers dieses Namens gewesen sein, und diese kann ihm schließlich die entspr. Benennung eingebracht haben.

Trinks: Nicht sofort ist die Etymologie dieses Namens erkennbar. Zerlegt man ihn jedoch in seine Bestandteile - Trink-s -, wird mindestens seine erste Komponente als grammatische Form des Verbs trinken evident. Dem zweiten Teil des Namens liegt das mhd. Adverb ûz, ouz 'aus' zugrunde, und so entstand das Kompositum Trinkaus, welches später zu der oben genannten Form kontrahiert wurde. Der Name entspricht in Inhalt und Bildungsweise dem im appellativischen Bereich geltenden Wort Saufaus und gehört ebenfalls in die Gruppe der Satznamen.

Schaufuß: Hier haben wir es nur scheinbar mit einem Satznamen zu tun. Auf den ersten Blick mag man zwar an die Appellative schauen und Fuß denken, aber historische Untersuchungen haben ergeben, daß dem Namen das mhd. Wort schofut, schufut stm. 'Eule' zugrunde liegt, welches später, als es im appellativischen Bereich untergegangen war und deshalb auch im Namen nicht mehr verstanden wurde, eine volksetymologische Umdeutung erfuhr und an den oben genannten Namentyp angeglichen wurde. Gemeinsam ist diesem Namen mit den bisher genannten lediglich seine Zugehörigkeit zu der großen und übrigens sehr heterogenen Gruppe der UN, die eine gewisse Verwandtschaft mit der heute noch lebendigen der Spitznamen zeigt.

Haubenschild: Auf den ersten Blick scheint dieser Name aus den Komponenten Haube und Schild zu bestehen. Aber wenn man nach dem Sinn dieser Bildung fragt, werden sofort Zweifel wach, und man muß vermuten, daß wenigstens einer der beiden Teile seine äußere Gestalt geändert hat. Das trifft auf das erste Glied des Namens zu, dem nämlich nicht das Substantiv Haube, sondern das Verb hauen (< mhd. houwen) zugrunde liegt. Das intervokalische -w- des mhd. Wortes entwickelte sich zu -b-, wie es lautgerecht etwa bei mhd. erweiz u. ä. > hochdeutsch Erbse oder mhd. verwære > hochdeutsch Färber geschah, wobei natürlich auch volksetymologische Anlehnung an Haube eine Rolle gespielt haben kann. Somit liegt also hier, wo man es zunächst nicht erwartet, wiederum ein Satzname vor.

Schaffrot: Auch bei diesem Namen haben wir es mit der Umdeutung ei-

nes der beiden Glieder - und zwar des zweiten - zu tun, denn bei der Komponente -rot handelt es sich nicht um die Farbbezeichnung, sondern um eine mundartliche Form von mhd. rāt stm. 'Rat, Ratschlag', dessen -ā- im obersächsischen Sprachraum zu -ō- gesenkt bzw. verdumpft wurde.

Weitere Namen dieses Typs, die keiner Interpretation bedürfen, sind etwa Klingsporn, Schindhelm und Schneidenwind, ursprünglich wohl ÜN für den Reiter, den Krieger und den Landstreicher bzw. einen auf der Wanderschaft befindlichen Handwerksburschen oder einfach für einen, der viel unterwegs oder auch besonders unruhig war.

Vasile Frățilă (Timișoara)

Toponomastik und Geschichte: Sprachliche Schichtungen
im Tîrnava-Gebiet

Die meisten Wissenschaftler, die sich mit dem Studium von Ortsnamen (ON) beschäftigten, haben die Tatsache unterstrichen, daß die Toponymie vor allem für diejenigen Völker, deren Sprache verhältnismäßig spät als Schriftsprache verwendet wurde, wie das beim Rumänischen der Fall ist, zu einem unerläßlichen Mittel für die Kenntnis der Ältesten Etappen der Sprache und der Geschichte der betreffenden Völker wurde.¹⁾ Historiker waren es und nicht Linguisten, die zuerst den dokumentarischen Wert der Toponymie erkannten. Die ersten "haben frühzeitig erkannt, welchen großen Nutzen sie für die Beleuchtung gewisser dunkler Zeitabschnitte bzw. ungeklärter Einzelheiten aus vergangenen Jahrhunderten ziehen können, indem sie die Ortsnamen gewissenhaft erforschen"²⁾, weil "die Toponymie als die ungeschriebene Geschichte eines Volkes angesehen werden kann, ein wahrhaftes Archiv, in dem das Andenken an zahlreiche Ereignisse und Begebenheiten mehr oder weniger größerer Bedeutung und hohen Alters bewahrt wird und die im Laufe der Zeit auf irgendeine Weise die Volksseele beeinflußt haben".³⁾

Eine Ortsbezeichnung hat einen geschichtlichen dokumentarischen Wert von einer bestimmten Bedeutung und einem bestimmten Alter, sie ist aber gleichzeitig und vor allem ein linguistisches Zeugnis, das einerseits in das topographische Mikrosystem eingliedert ist und andererseits in das Sprachsystem.⁴⁾ Daraus geht hervor, daß ein ON als sprachliche Erscheinung Ausdruck der Geschichte einer bestimmten geographischen Umgebung ist. Die Toponomastik ist deshalb vor allem eine linguistische Dis-